

Bibliothekare und Architekten

KARL-HEINZ SCHMITZ

Vor 16 Jahren standen wir uns zum ersten Mal gegenüber – als Bauherr und Architekt – und wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, dann war das Unbehagen, das zu Beginn einer jeden Arbeitsbeziehung immer da ist, schnell verflogen. Schneller als üblich. Sind Bibliothekare anders als andere Bauherren oder ist Michael Knoche eine Ausnahme? Meine Erfahrung sagt mir: für Architekten sind Bibliothekare sehr angenehme Partner und auf Michael Knoche trifft das in ganz besonderer Weise zu. Hilde Barz-Malfatti und ich waren damals, als es um das neue Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia ging, einfach glücklich, dass uns ein Bauherr zuteil geworden war, mit dem wir einen fruchtbaren und anregenden Dialog führen konnten und zwar in jeder Phase während des Entwurfs, in der Bauzeit und noch darüber hinaus. Das war nicht nur der persönlichen Sympathie geschuldet, das hat vor allem etwas mit zwei Berufen zu tun, die sich schon immer gut ergänzt haben. Wie soll man sonst erklären, dass es so viele schöne Bibliotheksräume gibt.

Wenn Bibliothekare und Architekten das Wort »Bibliothek« gebrauchen, dann meinen sie nicht dasselbe. Bibliothekare meinen das Buch – heute sagen sie Medium – Architekten meinen die bauliche Hülle. Da, wo die schönsten Bibliotheksräume entstanden sind, verschmelzen jedoch Buch und Hülle unzertrennbar zu einem Gesamtkunstwerk. Diese Bibliotheksräume, wie auch sakrale Räume, gehören zu den auratischen Räumen der Architekturgeschichte. Es sind Orte, die man nicht vergisst, es sind Orte in denen die Zeit langsamer und dichter wird.

Schöne Lesesäle gehören zu den seltenen Rückzugsräumen einer Stadt. Das liegt vielleicht auch daran, dass von den Benutzern ausgehende sinnliche Impulse tabu sind – Buch und Raum allein dürfen sprechen. Seit wir nicht mehr über das Buch reden, sondern über das abstraktere Medium, wird es schwieriger werden, diese physische Aura von Einheit zu erzeugen.

Bibliotheken zu bauen gehörte schon immer zu den schönsten Aufgaben der Architektur. Sie haben eine lange und reiche Vergangenheit und eine ungewisse Zukunft. Das hatten sie jedoch schon immer, das ist nichts Neues. Die Geschichte der Bibliothek ist auch eine Geschichte ihrer Zerstörung, die Geschichte der Zensur, der Bücherverbrennungen und der Bibliotheksbrände. Auch dieser Zusammenhang verbindet uns Architekten mit Michael Knoche – die Nacht, in der die alte Bibliothek, das Stammgebäude, dem wir mit dem neuen Studienzentrum Entlastung schaffen wollten, in Flammen aufging und wir gemeinsam mit vielen anderen die Bücher aus dem Rokokosaal retteten. Diese Form der Zerstörung, so glaubten wir, gehörte der Vergangenheit an.

Die unverwechselbare und magische Atmosphäre vieler Bibliotheksräume hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass das Buch und die Architektur schon immer ein Zei-

chen gegen das Vergessen, ein Zeichen gegen die Vergänglichkeit, den Verfall und ein Zeichen gegen die Zerstörung waren. Das gehört zur Paradoxie der Bibliotheken.

Heute kommt eine ganz neue Herausforderung hinzu: die digitale Schnelllebigkeit. Diese neue Form der Vergänglichkeit gibt Anlass zur Sorge um die Beständigkeit eben jener Qualitäten, die sich auf das physische Zeugnis stützen. Auch diese Sorge teilen sich Bibliothekare und Architekten brüderlich.

Das Digitale birgt jedoch auch eine architektonische Chance. Mithilfe der digitalen Speicherung lässt sich gerade der funktionale Bereich der Bibliothek bändigen, der überproportional zu allen anderen Bereichen angewachsen ist: der Speicher, das geschlossene Magazin. Die traditionelle Bibliothek hatte schon immer das Problem, dass ihre Magazine nach kurzer Zeit zu klein waren. Ein Problem, das sich fortschreitend ins Unermessliche zu steigern pflegt. Der Speicher als größter Teil des Bauvolumens – wohin damit? Soll er unter der Erde versteckt oder als einzig sichtbares Zeichen betont werden, wie es die Bibliothèque Nationale de France in Paris mit ihren vier Büchertürmen tut?

Man stelle sich Bibliotheken vor, in denen dieser Bereich wieder in einem angemessenen Verhältnis zu den anderen Teilen steht, und wo die schönen Räume, die vermeintlich überflüssigen Räume, die großen Lesesäle, wieder den größeren Teil des Gebäudes ausmachen dürfen. Räume, die, wie Peter von Matt einmal feststellte, »... aufbauen auf dem Spannungsverhältnis zwischen ihrer privatesten und ihrer öffentlichsten Gestalt, zwischen dem Bücherbrett des einsamen Lesers und den Kathedralen der Wissenschaft«. Gesteigert wird dieses Spannungsverhältnis dort, wo der Ursprung einer großen öffentlichen Bibliothek in der Sammlung einer einzelnen Person liegt. Peter von Matt erwähnt dabei die Privatbibliothek von Thomas Jefferson, die den Kern der zweitgrößten Bibliothek der Welt bildet, die Library of Congress in Washington.

Mit Michael Knoche kann man immer sehr gut über diese Themen sprechen. Ohne dass man es immer gleich merkte, führten diese Gespräche damals zu Verbesserungen am Entwurf und einige Male gaben sie wichtige Impulse für meine Vorlesungen und Aufsätze über Bibliotheken. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

☛ *Der Architekt Prof. Karl-Heinz Schmitz hatte, gemeinsam mit seiner Kollegin Prof. Hilde Barz-Malfatti, den Wettbewerb zum Bau des neuen Studienzentrums der Herzogin Anna Amalia Bibliothek gewonnen.*